

RE  
ALIEN  
NIN

erschien täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:  
in loco:  
Halbjährig ..... 10 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 5 „ — „  
Monatlich ..... 2 „ 50 „  
Mit Aufstellung in's Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzelne Nummern 5 kr.

Mit Postversendung:  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „

Für die Redaktion verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

Inserate  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Inserationspreis:  
Der Raum einer einpaltigen Garmongelle kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 B., ercl. der Stempelgebühren à 30 kr.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Amlasch bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbinder; in Blatitz bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbinder; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 258.

Hermannstadt, Dienstag den 4. November 1890.

106. Jahrgang.

### Journalstimmen über die Rumänen-Conferenz.

„Besteer Lloyd“ schreibt an erster Stelle:  
Es ist wieder einmal nichts. Die Rumänen unseres ungarischen Vaterlandes wollen auch in Zukunft nicht mitthun. Sie verschmähen es auch in Zukunft, die politische Arena zu betreten und ziehen es vor, aus dem Schmolz- und Trugwinkel vergiftete Pfeile hinauszuwerfen in das öffentliche Leben ihres Vaterlandes. Zu all' diesen Beschläffen waren die Herren, die zwei Tage lang im „Römischen Kaiser“ zu Hermannstadt die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich ruhend wählten, formell berechtigt und auch rechtlich competent, wie sie denn gewiß auch befugt waren, jegliches Gravitäten nach außen ihrerseits in Abrede zu stellen und sich als treue Anhänger Ungarns und der Dynastie zu bekennen. Wozu ihnen aber die äußerliche, wie die rechtliche Autorität fehlte, das war die Bethenerung ihrer Anhänglichkeit an die Tripel-Allianz, das war ihre Forderung eines Abschusses einer Militärconvention mit Rumänien, das war kurz das gekammte auswärtige Programm, welches Vincenz Babeşiu namens seiner Connationalen zum Besten gab. Denn wie zahlreich immer ein ethnischer Bestandtheil eines Landes auch sein möge, auf die auswärtige Politik wird derselbe doch nur im Wege seiner Vertreter im Parlament Einfluß zu nehmen haben dürfen, und wie beruhigend es auch für uns sein mag, daß unsere Rumänen ihre französischen Sympathien machtvoll niederzupressen im höheren Interesse des Weltfriedens, wird man doch der ganzen Declaration eine gewisse Selbstüberhebung nicht absprechen können. Und so sehr es uns auch freut, daß unsere rumänischen Landsleute trotz der noch nicht aufgehobenen Union mit Siebenbürgen dennoch treue Anhänger Oesterreich-Ungarns und der Dynastie sein wollen, so hätten wir eine ehrliche und aufrichtige Annäherung an die Staatsidee doch bloß darin erblicken dürfen, wenn die Herren sich auch als treue Söhne Ungarns allein bekannt hätten, eine confessio fidei, die wir — wir zögern nicht, dies einzugesuchen — nur ungern vermüßten.

Ueberhaupt lauteten die Nachrichten aus Hermannstadt die ganze Zeit über nicht eben verheißend. Vergebens suchten wir in den Berichten, Anträgen und Beschläffen, mit denen diese Conferenzen das Archiv des rumänischen Comités abermals bereichert haben, nach einem friedlichen oder friedensheischenden Worte, an welches der ungarische Patriot, für den die Grenzen seines Vaterlandes mit denen Ungarns zusammenfallen, mit der Hoffnung auf eine bereinigte Verständigung getroffen anknüpfen könnte. Aus den Kundgebungen des Comités, aus den Truncationen der Functionäre und Redner dieser nationalitätlichen Parteiversammlung, wie aus den Manifestationen des Auditoriums, das dieser Versammlung anwohnte, weht es uns eilig kalt entgegen. Nichts als Beschwerden und Klagen gegen die ungarische Regierung und gegen die von derselben zur Verlastung der Nationalitäten angeblich aufgeschaltete Presse, nichts als die Aufrollung eines endlosen Sündenregisters, das die Regierung zu Schaden des Heiligsten, was die rumänische Nationalität besitzt, verbrochen haben soll und das düstere, grau in Grau gemalte Bild von den Leiden, eines drei Millionen starken Volkes“ nur zur Noth durch den Hoffnungsstrahl erhellt, welchen den Einberufern dieser Conferenz die Chancen einer an den Herrscher zu richtenden Denkschrift zu bieten scheinen. Aber es ist dies ein gar schwacher Hoffnungsstrahl, denn schon seit drei Jahren, seit der letzten Parteiconferenz, ist solch' eine Denkschrift fix und fertig, ohne daß sich die Urheber derselben entschließen konnten, sie an ihren Bestimmungsort gelangen zu lassen.

Und dies mit gutem Grund! Wissen sie doch, daß der constitutionelle Herrscher Ungarns über den Kopf seiner constitutionellen Rathgeber hinweg nichts unternimmt und daß ihnen schließlich nichts übrig bleibe, als das zu thun, was zu thun sie in ihrem separatistischen und particularistischen Trotz sich sträuben, nämlich mit ihren Beschwerden vor das allein competente Forum, vor das ungarische Parlament zu treten. Diesem gegenüber ist die Regierung in erster Reihe verantwortlich für ihr Thun und

Lassen und diesem gegenüber hätte dieselbe in erster Linie Rede zu stehen für die Vergeltung der Nationalitäten, deren sie von unseren rumänischen Mitbürgern geziehen wird. Vergebens suchen wir aber nach einer Petition ähnlichen Inhalts, welche von der rumänischen nationalitätlichen Partei an das ungarische Abgeordnetenhaus gerichtet worden wäre und wir können den Einwand nicht gelten lassen, daß ein solcher Versuch ohnehin ein vergeblicher gewesen wäre bei der notorischen Art und Weise, wie die Majorität der ungarischen Volksvertretung über derartige Schmerzensschreie denkt. Der Einwand ist schon aus dem Grunde nichtig, weil die Rumänen sich mit einer solchen Petition auf den gesetzlichen Rechtsweg begeben hätten, auf den sie sich heute nicht berufen können. Noch viel weniger begründet ist die Beschwerde über Vergeltung bei den Wahlen, welche sie zur Erklärung ihrer Nichtvertretung im Abgeordnetenhaus vorbringen. Es ist dies dieselbe Beschwerde, welche auch andere regierungsfindliche, nichtnationalitätliche Parteien jahraus jahrein vorbringen, ohne deshalb die Finte in's Korn zu werfen. Herr Ludwig v. Mocsary, der doch kaum ein Rumäne reinen Wassers ist, darf als ein lebender Beleg dafür angenommen werden, daß unsere rumänischen Mitbürger über so manchen Wahlbezirk, unbeschadet der Omnipotenz der Regierung, unbeschränkt verfügen. Es scheint aber offenbar, daß sie von den ihnen zur Verfügung stehenden Mandaten keinen Besitz ergreifen wollen und daß ihnen nichts so fern liegt, als ihre Sache vor dem ganzen Lande zu vertreten, vor welchem man allerdings nicht dieselbe Wirkung erzielen kann, wie vor dem engen Verkehrskreis der eigenen einheimischen und transcarpathischen Presse oder wie vor der Versammlung der eigenen Landsleute. Und wenn alle diese Wege verarmt wären, so ständen unsere rumänischen Mitbürger noch immer nicht ohne parlamentarischen Rechtsschutz da. Die Kirchenfürsten ihrer Wahl und ihres Vertrauens sitzen im ungarischen Magnatenhause und deren Stimme würde nicht ohne Widerhall bleiben im Saale der Gesetzgebung. Können wir annehmen, daß diese illustren, nach allen Seiten unabhängigen Männer stillschweigend zuzähen, wenn ihre Gläubigen in ihrem nationalen Bewußtsein, in ihrer Sprache, in Schule und Kirche, zumal aber in ihrem religiösen Gewissen allein Erstes bedroht wären? Und können wir annehmen, daß eine Rundgebung von solcher Seite her nicht von jener Wirkung begleitet wäre, die gerechterweise von ihr erwartet werden könnte?

Was sollen wir aber dazu sagen, wenn die Herren sich auch über die „Einkerkerung ihrer Wortführer in der Presse“ beschweren? Sind solche Ausdrücke nicht geradezu darauf berechnet, um Erbitterung hervorzurufen und können ihre Urheber die Aufregung verantworten, die sie mit ihren leidenschaftlichen, übertriebenen Anklagen schließlich denn doch in der Menge hervorrufen müssen? Gewiß, der Kerker ist für einen gebildeten Mann, wie es der Feld der Feder gewöhnlich ist, ein schrecklicher Aufenthalt; wo und wann ist aber ein rumänischer Journalist zu einer Kerkerstrafe verurtheilt worden? In den wenigen Fällen, daß die nationalitätlichen Urheber ähnlicher Preßvergehen von den Geschworenen für schuldig befunden wurden, ist — nach dem Wortlaut des Gesetzes — stets nur auf Staatsgefängnis erkannt worden und die Unannehmlichkeiten dieses bekanntlich „fidelen Gefängnisses“ werden von unseren „Gefangenenhütern“ gewiß nicht in's Ungemessene gesteigert. Daß aber der Staatsanwalt angeht die Unzahl von öffentlichen Drohungen und der aufreizenden Sprache der rumänischen Blätter sich hier und da, einmal im Jahre, auf seine Pflicht besinnt und eine Klage anstrengt, soll das etwa auch der ungarischen Regierung auf's Herzbohl geschrieben werden? Daß aber die Geschworenen hier und da ein Schuldig sprechen, soll darin nicht vielmehr die Stellungnahme der ungarischen Gesellschaft gegen diese gefährlichen Agitationen erkannt werden? Und wollen schließlich unsere rumänischen Mitbürger nicht auch ihre Schlüsse aus dem Umstand, daß vielleicht auch die Sachen eine scharfe Zunge und eine scharfe Feder führen, daß auch die Serben sich keineswegs über den Mangel an einer malcontenten Presse zu beschweren haben, daß die Slowaken und Ruthenen ebenfalls das Heer unserer Nationalisten vergrößern, ohne jedoch dem Staatsanwalt den gewiß allseitig gemiedenen

Anlaß zum Einschreiten zu geben. Wenn daher der Staatsanwalt einzig und allein die Haltung der rumänisch-nationalitätlichen Presse zuweilen als gesetzwidrig betrachtet, so kann der Grund einzig und allein in dieser Haltung, keineswegs aber in der Animosität der Staatsbehörde gegen die Rumänen liegen. Und so könnten wir die Beschwerdepunkte der Rumänen, einen nach dem anderen, auf ihre Stichhaltigkeit prüfen und nur zu dem Resultat gelangen, daß sie übertrieben, wenn nicht ganz und gar gegenstandslos sind, und daß unsere Mitbürger rumänischer Zunge übel berathen sind, wenn sie zur Wahrung ihrer vermeintlich verletzten Rechte einen Weg betreten, der sie nie und nimmer zum Ziele führen kann. Das Dichtwort: „Wer sich der Einigkeit ergibt, ist bald allein“, gilt nicht nur von Einzelnen, sondern auch von ganzen Gruppen der Bevölkerung und aus ihrer Isolierung werden sich unsere Rumänen nur selber herausreißen können.

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 3. November.

Das Starcevic'sche Organ weiß aus sicherer Quelle zu melden, daß der neue Statthalter von Dalmatien von maßgebender Stelle Oesterreichs beauftragt worden ist, die Durchführung der dalmatinischen Kroaten irgendetwelche kroatisch-nationale Beliebigkeiten zum Vorschein gelangen oder die Idee der Vereinigung Dalmatiens mit Kroatien nachdrücklich betont werden, so werde der Landtag aufgelöst werden. Anlaß zu diesen Worten sollen Wiener und Budapestener maßgebende Kreise gegeben haben, welche das Ueberhandnehmen der kroatischen Idee in Dalmatien, wie sie sich gelegentlich der Kacic's-Feier documentirte, mit Schauern wahrgenommen haben sollen.

Dem Vernehmen nach wurden am 30. v. die unter dem Vorsitze des Staatssecretärs Vöitcher abgehaltenen vorbereitenden Beratungen über das handelspolitische Abkommen mit Oesterreich-Ungarn abgeschlossen.

Im Testin herrscht vollständige Ruhe. Bundescommissar R 23 ist entlieh das 42. Bataillon. Ueber die Vorgänge in Lugano am 27. v. hat der Bundescommissar am 30. v. einen ausführlichen Bericht eingeleitet. Auch in Freiburg wurde die Ruhe hergestellt, seitdem sich zwei Compagnien regulärer Truppen dort befinden.

Anlässlich des bevorstehenden Abganges der wehrpflichtigen Seminaristen zum Regiment celebrirte der Erzbischof von Paris in der Kirche Saint Sulpice ein feierliches Hochamt und hielt sodann eine Ansprache, in welcher er die Seminaristen ermahnte, ihre militärischen Pflichten in würdiger und hingebender Weise zu erfüllen und sich als die besten Soldaten und treuesten Beobachter der Disziplin zu erweisen. Die Kirche werde für sie beten, auf daß sie die Probe ohne Wanken bestanden; sie werde auch stets für die Armee beten, weil sie an der Ehre Frankreichs Antheil nimmt.

Dem Journal „Dia“ zufolge schlug der portugiesische Minister des Auswärtigen der englischen Regierung einen modus vivendi unter sehr annehmbaren Bedingungen vor, welche gegenwärtig in London berathen werden. Andere Journale versichern, gemäß den vorgeschlagenen Bedingungen werde Portugal die freie Schifffahrt auf dem Zambezi anordnen, England aber werde keinerlei Verträgen mit den Häuptlingen zustimmen, deren Gebiete innerhalb der portugiesischen Interessensphäre liegen, bis die Feststellung der Grenzen der beiderseitigen afrikanischen Besitzungen endgültig erfolgt.

Einem Petersburger Stimmungsberichte der „Pol. Corr.“ zufolge ist man in dortigen Kreisen, nachdem man durch die Kaiserbegegnungen von Wladykav und Wien und die Florentiner Rede Crispi's über die wahren Absichten des Dreibundes aufgeklärt wurde, der Ansicht, daß die politische Ruhe während einiger Zeit, wenigstens auf der Balkan-Galbinel, keine Störung erfahren werde. Man weiß jetzt, daß die Mächte des Dreibundes

### Feuilleton.

#### Der einzige Sohn.

Novelle von J. Sounet.  
(7. Fortsetzung.)

Mariechen konnte lange Zeit nicht zu Kraft kommen. Der kleine Weltbürger hingegen, der einer Knospe gleich, um deren Zukunft Frost und Gluth sich streiten, gedieh sichtlich und erfüllte Alles mit immer neuem Entzücken.

Was Mariechen von seinem Dasein gehofft, schien in Erfüllung zu gehen. Arthur verweilte von jetzt an nicht lange mehr in der Stadt. Einmal sprach er es den Begleitenden, die ihn festzuhalten suchten, gerabewegs aus: „Mein Zunge läuft mich. Es liegt auf mir, als könnte ein Unglück geschehen, wenn ich länger, als nöthig ausbleibe.“

Da nannten sie ihn einen Kinderrarren und Weiberknecht, er aber schlug heftig die Thüre zu, schwang sich auf's Pferd und jagte heim.

Es war zum ersten Mal, daß Mariechen das Bett verlassen hatte. In der Erwartung seiner baldigen Heimkehr lehnte sie im Sessel, und als er wirklich ungedacht schnell zurück war, hielt sie ihm mit strahlendem Lächeln den kleinen runden Schreihals entgegen. Er kniete vor ihr nieder, nahm ihr den Liebling aus den Armen und bedeckte ihn und sie mit leidenschaftlichen Küßen. Leise ward die Thüre geöffnet. Im Dämmerlicht des Abends hoben sich zwei Gestalten in ihr ab.

„Dürfen wir näher treten?“ rief es herüber.

Es waren die Großeltern, die sich in dem Glanze ihrer Kinder sonnten und nicht genug zu rühmen wußten, wie, besonders auch durch Mariechens edles Walten, über Erwarten schön sich hier Alles gestaltet hatte. Nur als nach dem Abendessen der Generaldirector mit seinem Sohne allein war, überschattete die Weiden eine drohende Wolke, die aus dem Gespräche über die vorgenommenen Veränderungen auf dem Hofe heraufgestiegen war. Der

Generaldirector, ein hellsehender Mann, dem nichts vorgemacht werden konnte, sagte dem Sohne auf den Kopf zu, daß er sich in unnöthige, die Einnahmen des Gutes weit übersteigende Ausgaben gestürzt habe, und das, ohne ihn zu fragen, ohne ihn eine Silbe davon wissen zu lassen.

„Du hast Pflichten gegen deine ganz vortheilhafte Frau und jetzt auch gegen deinen Sohn. Was soll werden, wenn du so sinnlos baust und verbaust? In kurzer Zeit wirst du abgewirthschaftet haben. Denn die Zinsen der aufgenommenen Capitalien verschlingen den größeren Theil deiner Einnahmen. Und wenn Mißjahre kommen, unvorhergesehene Unglücksfälle eintreten, wie dann?“

Arthur war äußerst mißgestimmt und versuchte, dem widerwärtigen Gegenüber mit dem Vater ein Ende zu machen. Der aber ließ ihn nicht los, er wollte klaren Wein haben, von wem die aufgenommenen Gelder geliehen seien, zu welchem Zinsfuße, unter welchen Bedingungen? Gegenzeitig erhitzten sie sich, bis Arthur in unbändiger Grimme aufsprang: er lasse sich nicht behandeln, wie ein dummes Kind, er verbitte sich solch' eigenmächtiges Dreinreden in Sachen, die seinen Andern angingen, mit seinen Verhältnissen werde er schon allein fertig werden.

Bis in die Nacht hinein schritt der Generaldirector unruhig in seinem Zimmer auf und nieder. Er erkannte, daß hier die höchste Gefahr im Verzug sei. Seine Frau lag ihm an, mit seinen Mitteln einzugreifen. Lange wehrte er sich. Endlich wüßte er schmerzaufnehmend ein.

„Um des einzigen Sohnes willen, nun ja,“ sagte er, „obwohl er das Gegentheil verdient, um seines und mehr noch um des Enkels willen, ihm womöglich den schönen Besitz als sein Erbe zu sichern. Allein unter einer Bedingung: Arthur muß mir morgen volle Klarheit geben! Und dann: Was uns an barem Vermögen bleibt, es wird wenig genug sein, das wird nicht ihm, sondern dem Kinde verschrieben, und wenn wir einmal die Augen schließen, hat er nur den Zinsgenuß davon. In Selbstsachen traue ich ihm nicht.“

Im Begriffe, sich auszulieken, fuhr er horchend auf. An's Fenster tretend und es öffnend, vernahm er den Fußschlag eines davon jagenden Pferdes.

„Was ist das? Arthur wird doch nicht neue Thorheiten begehen?“ Der Himmel war dunkel verhangen, kein Sternlein stahl sich durch die schweren, dichten Gewölke, nur der Lichtschein der Stadt glitzerte wie ein Nordlicht durch die Finsterniß.

„Die dummen Falter taumeln dem Lichtschein nach und verbrennen sich,“ murmelte der Generaldirector vor sich hin. „Wir ist so unruhig.“ Um seine Frau nicht weiter zu ängstigen, schloß er ohne ein Wort das Fenster und nahm die peinigen Gedanken mit auf das Lager.

Zur selben Stunde saßen verspätete Zecher in einem Kaffeehause, das sich nicht des besten Rufes erfreute. Die Gäste, welche, aus den Theatern kommend, reich eingetreten waren, noch eine Tasse Kaffee oder ein Glas Bier zu nehmen, hatten den mit blendendem Glitzer in Gold und Farben herausgeputzten Raum bald wieder verlassen. Er sah öd und frohlig aus, denn die meisten Tische waren leer. Auf den Marmorplatten standen unnütz die Kuchenteller, mancher Fleck verrieth auf häßliche Weise, daß da vorhin Jemand etwas genossen hatte, die Kellner langweilten sich mit müden Augen, die Serviette unter dem Arm, oder horchten da und dort auf das Gespräch oder Geflüster auf den Divanen an der Wand, die von buntem Menschengemisch besetzt waren.

Dicht an den tief zum Boden reichenden Fenstern vergaßen die Zecher, ihrer Drei, die Stunde unter lebhaftem, ungehörig laut, fast schreiend geführten Gespräch. Der Kellner, welcher mit übergeschlagenem Bein an einem Tische in der Nähe lehnte und alle Augenblicke fortgeschickt ward, ein frisches Glas Bier zu holen, lauschte gespannt auf die mit rohen Witzworten gemischten Reden, und sein Gesicht spiegelte mit wechselnden Mienen den Eindruck des Vernommenen. Bald schaute er dumm-pfiffig drein, als spräche er zu sich: „Aha, ich verstehe,“ bald zog er den Mund in die Höhe: „Man kennt das,“ bald riß er verblüfft die Augen auf und bald kircherte er vor sich hin.

Die Unterhaltung trug „den Todtengeruch verstor'ner Luft“ an sich und ließ in den modernden, lichtlosen Abgrund der menschlichen Natur

zur Lösung der bulgarischen Frage nichts unternommen werden, daß sie aber auch die Gegenfrage nicht verdrängen wollen und die Bulgaren weder zur Unabhängigkeitserklärung aufsummen, noch die Anerkennung des Prinzen von Coburg auszusprechen geneigt sind. Der russischen Regierung erwachsen derzeit aus den alarmierenden Nachrichten, welche ein Theil der englischen Presse über Armenien verbreitet, Verlegenheiten. Diese Nachrichten zielen darauf ab, Rußland in eine Action zu verwickeln, seine Thätigkeit aber könnte ausgenützt werden, um die Armenier bezüglich Rußlands ungünstig zu beeinflussen. Das Cabinet von St. Petersburg hegt die Hoffnung, aus diesen Verlegenheiten siegreich hervorzugehen, indem es der Pforte zu verstehen geben wird, wie sehr es in ihrem Interesse läge, die Armenier zu befriedigen, um einer fremden Einmischung vorzubeugen, welche der armenischen Frage eine für alle Welt gefährliche Entwicklung geben würde. Nach Mittheilungen, welche der Correspondent von autorisierter türkischer Seite bezieht, herrscht in Konstantinopel derzeit Geneigtheit vor, die Rathschläge der russischen Regierung in Betreff Armeniens anzuhören und zu befolgen.

Auf Rechnung der russischen Seeresverwaltung wurden in den südwestlichen Gouvernements bedeutende Grundcomplexe angekauft, auf welchen große Mühlen, Bäckereien und Conserverfabriken errichtet werden sollen. Der Bau der großen Militärmagazine bei Warschau ist nunmehr nach der Aufstellung eines Elevators neuester Construction als zum Abschluß gebracht anzusehen. Der Fassungsvermögen dieser Magazine wird auf 100.000 Tschetwert getreide berechnet. — Das Warschauer Militärhospital soll mit großem Aufwand derart erweitert werden, daß 1000 Betten in demselben Raum finden werden. — Ähnlich, wie dies in den südwestlichen Gouvernements seit einiger Zeit bezüglich der katholischen Pfarren geschieht, wird nunmehr in den Ostprovinzen mit der allmählichen Einschränkung, beziehungsweise mit der Einstellung der staatlichen Subsidien vorgegangen werden.

In radicalen Kreisen wird berichtet, daß die geplanten Arrangements zwischen der Regierung und dem König Milan in Folge des Memorandums unterblieben seien, welches der radicale Club, versehen mit fünfzig Unterschriften, der Regierung überreicht hätte. Dieses Memorandum enthält auch eine neue Fassung des §. 72 der Verfassung über die Erziehung des jungen Königs. Ferner soll das Schriftstück Vorstellungen handelspolitischer Natur enthalten.

Der Verlauf der Verhandlungen zwischen der Pforte und dem griechischen Patriarchat beweist deutlich, daß es sich nicht um kirchliche, sondern ausschließlich um politische Gesichtspunkte handelt. Das griechische Patriarchat war über die Verleihung des Berats an die bulgarischen Bischöfe aufgebracht und stellte an die Pforte das Verlangen, die bulgarische Kirche öffentlich als ischismatisch zu bezeichnen, insbesondere der bulgarischen Geistlichkeit das Recht abzuspochen, das Habit der orthodoxen Geistlichkeit zu tragen. Die Pforte erklärte, zu solchem Vorgehen keinen Anlaß zu haben, da sie mit der Haltung und der Treue der bulgarischen Geistlichkeit durchaus zufrieden sei.

### Krankenunterstützungscassen.

(Fortsetzung.)

#### XI. Abschnitt.

Bergwerks-Krankencassen. (Bruderladen.)

§. 71. Die Mitglieder der auf Grund des Montangesetzes errichteten, sowie der den Verfügungen des §. 73 dieses Gesetzes entsprechenden Bruderladen sind zum Eintritt in eine andere Krankencasse nicht verpflichtet.

§. 72. Die Organisation der Bruderladen, der Maßstab der Unterstützung, die Höhe der Beiträge und die Art und Weise der Manipulation wird durch das Montangesetz, respective durch die in Gültigkeit befindlichen Regierungsverordnungen geregelt.

§. 73. Wenn jedoch eine auf Grund des Montangesetzes zustandgekommene Bruderlade die durch dieselbe ausgeübte Krankenunterstützung außer den beim Montangewerbe Angestellten und ihren Angehörigen auch auf Andere ausdehnt, respective auch Andere als Mitglieder aufnimmt, so ist sie bezüglich dieser Mitglieder verpflichtet, hinsichtlich des Beitragmaximums und des Unterstützungsminimums sich an die Verfügungen des gegenwärtigen Gesetzes zu halten.

#### XII. Abschnitt.

Durch Privatvereine errichtete Krankencassen.

§. 74. Nach Anhörung der Handels- und Gewerbekammer kann der Handelsminister die im Wege privater Vereinigung errichteten Krankencassen,

ohne Gott hüten. Alle drei Gesellen hatten das gemeinsam, daß ihre Sprache, ihr Benehmen ein auffallendes Gemisch ursprünglicher gesellschaftlicher Bildung und nach und nach angelegter Gemeinheit zeigte. Auch in den edelgeformten Gesichtern hatte die letztere von der Seele aus Linien eingegraben, die ihnen etwas Widerwärtiges, Thierisches verlieh, wie es geschieht, wenn der Engel im Menschen gewichen ist. Am verlegensten wirkte das Gepräge innerer Rohheit mit der Verbrämung in der Gesellschaft gangbarer Wendungen bei demjenigen, welchen die andern Karl anredeten. Er war stark gebaut, von hoher Gestalt und konnte, wenn das Herrbild der Seele in seinen Zügen nicht durch zu große Nähe in's Auge fiel, für einen schönen Mann gelten. Ein starker, weit hinausgedrehter Schnurrbart gab ihm den Anschein eines Officiers in Civil, und auch seine Bewegungen sprachen dafür.

In der That war er ein Cavalierofficier gewesen, hatte sich auf schimmernden Parquets bewegt und zu der besten Gesellschaft gehört. Seine Kneppferde waren berühmt. Er hatte auf den Kneppplätzen erstaunliche Summen gewonnen und verloren. Wenn er im leichten, eleganten Cab durch die Straßen rollte, zog er die Augen auf sich, und wenn bei einer Parade die schwarzgekleidete Dame sich aus ihrem Wagen neigte, dann erglänzten ihre Augen, ihre Wangen rötheten sich, gewahrte sie ihn als einen der stattlichsten Reiter in schmucker Officiersuniform. Ein verzehrender Stolz, da er das letzte lebende ihrer Kinder war, ihre Hoffnung und Freude auf Erden, ihr einziger Sohn. O wie gern zog sie ihn nicht an ihre mütterliche Brust, und in den schwermüthig ersten Mutteraugen perlten Thränen des Entzündens über ihn, der für sie die Welt und Alles, Alles war. Auch er hing an ihr. Denn sie war so einzig gut, sie konnte ihm nichts verjagen, stattete ihn aus mit allem, was er irgend wünschte, und vertraute ihm als ihrem Abgott.

Leider verfolgte ihn ein ungünstiges Geschick, er verlor eins seiner theuersten Pferde, verpielte ungeheure Summen, verwetete andere und sah sich, um die Mutter nicht ewig anzusprechen, zumal sie auf notwendige Einschränkungen hingedeutet hatte, genöthigt, Wechsel zu schreiben, bis eine günstigere Wendung für ihn eintrat. Da sie fortzog und das Geld, statt ihm reichlich zuzufließen, wie es seine unumgänglichen Bedürfnisse erheischen, knapp und knapper ward, blieb nichts übrig, als Schulden zu machen, wo die Gelegenheit sich bot. So ging es fort, mit eiserner Nothwendigkeit, Schritt für Schritt. Die Anforderungen des Lebens wuchsen, die Einnahmen verkürzten sich. Um vor den Gläubigern den glänzenden Schein zu bewahren, wurden bald diese, bald jene neuen Anschaffungen nötig. Er mußte Aufwand machen, um das Vertrauen zu seinen unerforschlichen Mitteln aufrecht zu halten. Von Stufe zu Stufe ward er weiter geschoben, er mochte am Ende wollen oder nicht. Manchmal schwindelte ihm der Kopf. Dann that das Glas seine Schuldigkeit, und zu einem Raucher ward sein Leben. Ein paar Bekannte in ähnlicher Lage hatten zu ihrer Rettung den Sprung in's dunkle Jenseits gethan, wovon ihm graute, da eine unbestimmte Ahnung in seiner Brust dem widersprach, was als ausgemachte Ansicht auf jedem Blatte neuerer philosophischer Werke zu lesen stand.

(Fortsetzung folgt.)

wenn sie wenigstens 200 Mitglieder besitzen, in Krankheitsfällen mindestens das gesetzliche Unterstützungsminimum leisten und keine höheren als die Maximalbeiträge einheben, insofern sie ihre Statuten diesem Gesetze gemäß feststellen oder modificiren, als solche erklären, die zu den gesetzlich anerkannten Krankencassen gehören. Der erste Absatz des §. 24 ist jedoch auf diese Cassen nicht anwendbar.

§. 75. Die Mitglieder derartig anerkannter Cassen sind verpflichtet anderen Cassen beizutreten. In solche Cassen können jedoch die Mitglieder von Bezirken, Unternehmungs-, Bau-, gewerdegewerkschaftlichen und Bergwerks-Krankenunterstützungscassen nicht eintreten.

§. 76. Solche Vereincassen, welche ihren Mitgliedern keine ärztliche Hilfe und Behandlung gewähren (§. 7 Punkt a und b), können jedoch nur dann als gesetzlich anerkannt erklärt werden, wenn sie das gesetzliche Minimum des Kostgeldes um die Hälfte erhöhen.

§. 77. Die Gewerbebehörde kann die anerkannten Vereincassen auflösen: a) wenn die Generalversammlung die Auflösung beschließt; b) wenn die Zahl der Mitglieder unter 100 sinkt; c) wenn die Casse den gesetzlichen Pflichten nicht nachkommen kann. Wenn Privatvereincassen solche Zwecke verfolgen, die vom Unterstützungsgebot abweichen, kann ihnen der Handelsminister die Anerkennung entziehen. Wenn die aufgelöste Vereincasse vereinigt und die Statuten keine andere Bestimmung enthalten, ist das Vereincassevermögen der betreffenden Bezirkskasse zu übergeben; wenn aber die Vereincasse sich auf mehrere Bezirke erstreckt, bestimmt die Gewerbebehörde, welcher Bezirkskrankencasse das Vermögen zu übergeben sei.

### XIII. Abschnitt.

Vorgehen bei Streitfragen.

§. 78. Diejenigen Streitfragen, welche zwischen dem Arbeitgeber und dem Arbeiter entspringen, wenn Unterstützungsbeiträge zurückbehalten wurden, ferner Streitfragen zwischen der Casse und dem Arbeitgeber in Betreff der den letzteren belastenden Einzahlungspflicht, sind durch die Gewerbebehörde respective durch die Ausgleichs-Commission der Gewerbeunion nach §. 176 des Gewerbegesetzes zu entscheiden. Dagegen gehören Streitfragen, zwischen den Versicherten und der Casse in Betreff der zu gewährenden Unterstützung zur Kompetenz des im Sinne der Statuten gebildeten Schiedsgerichtes. Gegen Beschlüsse des Schiedsgerichtes gibt es keine Appellation; sie werden im Verwaltungswege vollstreckt.

### XIV. Abschnitt.

Von den Behörden.

§. 79. Soweit dieses Gesetz nicht abweichend verfügt, haben die im VII. Abschnitt des Gewerbegesetzes bezeichneten Gewerbebehörden nach den dort angeführten Vorschriften vorzugehen.

§. 80. Wenn eine Krankenunterstützungscasse sich über das Gebiet mehrerer Gewerbebehörden erstreckt, gilt hinsichtlich der Kompetenz Folgendes: a) für Streitigkeiten zwischen dem Arbeitgeber und dem Versicherten, respective zu Versicherten, gilt die im Gewerbegesetz bestimmte Kompetenz; b) in Streitigkeiten zwischen der Casse und dem Arbeitgeber bezüglich dem Versicherten ist die Gewerbebehörde des Amtssitzes der Casse competent, und die übrigen Gewerbebehörden haben ihre rechtskräftigen Verfügungen zu vollstrecken.

§. 81. Die Krankencassen unterstehen in erster Reihe der Ueberwachung und Controle nach dem Amtssitz competenten Gewerbebehörden. Diese überwachen die Einhaltung des Gesetzes und der Statuten und sind befugt, dießbezüglich über die verantwortlichen Individuen Geldstrafen bis zu 100 Gulden, im Falle der Uneinbringlichkeit Einperrung bis zu vierzehn Tagen zu verhängen. Sie sind befugt, die Bücher, Rechnungen, Correspondenz und sonstige Schriften der Casse wann immer zu besichtigen und zu unterjuchen, sie können die Cassen-Organe zugunnenberufen, an den Sitzungen theilnehmen, ja sie durch ihre Organe leiten und die Cassengebühren, wenn die Cassen-Organe ihre Pflichten nicht erfüllen, durch ihre eigenen Organe besorgen. Wenn aber die Wahl der Direction, des Aufsichtsrathes oder des Schiedsgerichtes von der Generalversammlung, oder wenn die Wahl von Delegirten seitens der Versicherten oder der Arbeitgeber verweigert wurde, kann die Gewerbebehörde diese Organe ernennen. Wenn in der Selbstverwaltung Unordnung oder Mißbräuche vorkommen, erstattet die Gewerbebehörde die Anzeige beim Minister oder nöthigenfalls beim Strafgericht.

§. 82. Der Handelsminister stellt im Verwaltungswege die Form der Cassenrechnungen und die Controle fest und kann durch seine Organe wann immer prüfen lassen, ob die Gewerbebehörde die Controle gehörig ausübt.

§. 83. Die Jahresrechnungen der Cassen und das Ergebnis der statutenmäßigen Rechnungsprüfung sind spätestens bis März des nächsten Jahres der Gewerbebehörde zu unterbreiten; diese kann auch im Laufe des Jahres die Bilanz einverlangen.

§. 84. Die Casse ist verpflichtet, die vom Handelsminister anzuordnenden statistischen Ausweise zu füllen und jährlich zu unterbreiten.

(Schluß folgt.)

### Stimmen aus dem Publicum.

Oeffentlicher Dank.

Der gefertigte Ausschuss sieht sich angenehm veranlaßt, Herrn Fleischhauermeister Friedrich Henrich für die zu Feuerwehrrzwecken gemachte Spende von 10 fl. hiemit öffentlich zu danken.

Hermannstadt, den 3. November 1890.

Der Ausschuss der freiwilligen Feuerwehr:

Johann Kessler m. p.,  
Schmanna.

Dr. Albert Arz m. p.,  
Schriftwart.

### Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 4. November.

— (Hof- und Personal-Nachrichten.) In der Wiener Hofburg werden bereits entsprechende Vorbereitungen zum Empfang des russischen Thronfolgers Großfürsten Nikolaus getroffen, welcher auf seiner Reise nach Athen dem Wiener Hofe einen kurzen Besuch abstatten und, einer Einladung Sr. Majestät folgend, in der Hofburg die Fremden-Appartements bewohnen wird. Die Ankunft soll am 5. November Abends oder am 6. Früh hier erfolgen. Am 6. Nachmittags findet bei Sr. Majestät zu Ehren des Gastes im Schönbrunner Schlosse ein größeres Diner statt. Wie es heißt, wird der Großfürst-Thronfolger noch am 6. d. Abends die Reise fortsetzen. Die Reise Sr. Majestät nach Gödöllö erleidet in Folge dessen einen zwei- bis dreitägigen Aufschub. — Der König der Belgier hat am 31. v. Nachmittags von Potsdam seine Rückreise angetreten. Die beiden Monarchen verabshiedeten sich äußerst herzlich von einander.

— (Ernennung und Dank.) Seine k. und apostolisch l. Majestät geruhen allergnädigst über Vortrag des k. ung. Justizministers den Richter des Deeler l. Gerichtshofes, Dominik Todorff, zum Richter bei der Marosvasharhely l. Gerichtstafel zu ernennen.

— (Anerkennung und Dank.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat dem Karlsburger röm.-kath. Domherrn Emerich Nagy, der in der Gemeinde Csit-Szentlélek auf einem geräumigen Grundstück im Werthe von 800 fl. mit dem Kostenaufwande von 6946 fl. ein aus zwei Lehrsälen und einer Lehrerwohnung bestehendes Schulhaus erbauen ließ, seinen anerkennenden Dank ausgesprochen.

— (Traincaferne.) Der Bau der Traincaferne schreitet rauh und gebedlich von Statten. Bis heute, spätestens morgen Nachmittags wird, falls Witterungsverhältnisse keine Arbeitsstörung verursachen, das Hauptgebäude bereits unter Dach sein. Vier bis fünf Nebengebäude werden vor Eintritt der rauhen Zeit, welche eine Fortsetzung der Arbeit bis zum Eintritt milderen Wetters ausschließt, gleichfalls unter Dach gebracht werden.

— (Strafantritt.) Wie die „Tribuna“ mittheilt, hat deren früherer Redacteur, Septimiu Albini, die ihm vom Klausenburger Preßgerichtes judicirte sechsmonatliche Gefängnißstrafe am 1. d. Nachmittags im Gefängnisse des hiesigen l. Gerichtshofes angetreten.

— Ueber die Wohlthätigkeits-Vorstellung, welche am 1. d. im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ zu Ganiten des iir. Tempelbauhofes und zur Unterstützung armer Stadtbreiter veranstaltet wurde, berichtet man uns: Der musikalische Theil, dessen fünf Nummern in der „Hermannstädter Zeitung“ vom 22. v. unter Angabe der Namen der ausübenden Kräfte zur Kenntniß der Leser gelangt sind, fand ungeachtet des verspäteten Beginnes der Vorstellung warmen Beifall, welcher gleichzeitig als Zeichen der Anerkennung für den Lehrer der applaudirten Dilettanten gelten muß. Die Aufführung des dramatischen Scherzes: „Die Wahl“ von Gütthner zeigte wieder klar, daß die Damen bessere Schauspielerinnen sind, als die Herren. Die affectirte Mama (Fr. Rosa Grünfeld), deren schüchterne verlebte Tochter (Fr. Helene Kubinstein), sowie der netzliche Unband Abda (Fr. Emma Grünfeld) waren reizende Erscheinungen. Begreiflicherweise gab das Publicum seiner Befriedigung durch lebhaften Applaus Ausdruck. Zu wünschen ist, daß der Reinertrag des Tombolas, welches sich in der Pause an die animirte und durch das Lustre eleganter Toiletten ausgezeichnete Tanzunterhaltung schloß, den guten Zwecken einen namhaften Betrag zuführen möge. Das größte Verdienst an dem Zustandekommen des Wohlthätigkeits-Abends gebührt zweifelsohne dem selbstlosen Arrangeur W. Schönberger.

— (Todesfall.) Louise Gundthart geb. Köber ist am 1. d. hieselbst im Alter von 23 Jahren gestorben. Das Leichenbegängniß fand gestern 3 Uhr Nachmittags auf dem evang. Friedhofe statt.

— (Diebstahl.) Von einem über Nacht in einem Einkehrwirthshaus stehenden Wagen sind drei blaue Officiershosen gestohlen worden.

— (Ein verdienstvoller Jubilar.) Unter dieser Spitzmarke lesen wir in Wittlers „Assicuranz- und Handelszeitung“: „Herr Stefan von Keményi, Director der Kronstädter allg. Pensionsanstalt, Directionsrath der ersten Siebenbürger Bank zu Kronstadt u., feiert am 1. November 1890 sein 30-jähriges Jubiläum als Generalagent des „Desterr. Böhm.“. Derselbe hat genannte Anstalt seit dem 1. November 1860 gewiß zur vollsten Zufriedenheit, ununterbrochen vertreten. Möge es dem Jubilar, welcher allseits die größte Hochachtung genießt, gegönnt sein, noch recht lange im Interesse des „Desterr. Böhm.“ zu wirken.“

— (Turnhalle-Einweihung.) Am 2. d. ist in Schäßburg die neu gebaute und neu eingerichtete Turnhalle auf dem Bürgergärtchen eingeweiht worden. Nachmittags 1/3 Uhr fand im Stadtsaale Schauturnen des Männerturnvereins und der höheren Classen der Mädchenschule statt. Abends 8 Uhr war Festkommers im Gewerbevereinssaale.

— (Seltenheit.) Im Laufe der verfloßenen Woche wurde von einem Schäßburger Bürger in seinem Hausgarten im Pustagäßchen, heuer die Frucht des zweiten Triebes, 3 vollkommen entwickelte, der Reife nahe bei Birnen (sogenannte langgestielte Klamwigen) aus des Spize des Baumes abgenommen.

— (Kirchliches.) Der Convent des Siebenbürger ev.-ref. Districtes begann unter außergewöhnlich zahlreicher Theilnahme der Mitglieder am 1. d. mit einem weisevollen Gebet des Bischofs Dominik Szab, worauf der weltliche Vorsteher Obercurator Baron Desider Banffy die Eröffnungsrede hielt, in welcher auch auf die Zeitungs-Polemik wegen des Millionen-Anlehen hingewiesen ward. Diefen Hinweis nahm Nicolaus Bartha, Redacteur des „Elenz“ zum Anlaß einer Philippika gegen den Vorredner, was eine reizige Unruhe, und „Eall“-Rufe zur Folge hatte. Während der Constituierung der Versammlung wurde der neunzigjährige Ehren-Obercurator Graf Gotthard Kunu ernstlich unwohl und mußte aus dem Saale gebracht werden. Nach Beidigung der Generalnotizen, Constituierung der Commissionen, Berichterstattung des Bischofs und des Referenten für Unterrichtsangelegenheiten erfolgte der Sitzungsschluß. Unmittelbar darauf machten die Mitglieder des Convents unter Führung des Bischofs Szab ihre corporative Aufwartung beim Vorredner Baron Desider Banffy. — In sichtlich aufgeregter Stimmung trat am 2. d. der Convent wieder zusammen. Diesmal erfolgte nach Verlesung des Protocolls über die Sitzung am Vortage bloß die Veröffentlichung der Namen der neu zu ordinirenden 18 Pfarrer, an welche der Bischof eine herzerhebende Ansprache hielt. Nach der Sitzung war Festgottesdienst, im Verlaufe dessen die neuen Pfarrer ordinirt wurden. An beiden Tagen gab der Bischof den Mitgliedern des Convents je ein glänzendes Diner.

— (Das Erdbeben,) dessen in unserem vorigen Blatte Erwähnung geschah, wurde nicht nur in Banffy-Hunyad, Babony (nicht Babany), Retezcel, Sucia und Gyer-Basarhely, sondern auch in Jobot, Körösfő, Naparso, Malomheg, Szekelyo, Remete, Magyar-Bikal, Magyar-Balko, Monosfor, Fegene, Szente und Olah-Nadas verthürt.

— (Ausrührerische Gemeinde.) Im früheren Zarander — jetzt Hunyader — Comitathat sich die Gemeinde Kisculica der Vollstreckung des gegen sie wegen Waldprävarication erlassenen Urtheiles widerlegt. Ueber Requisition des Vicegespans ist eine Compagnie des 64. Infanterie-Regiments am 30. v. nach Kisculica behufs Wiederherstellung der Ruhe commandirt worden. Vicegespan Koloman Barcsay hat sich gleichfalls dahin begeben.

— (Himmelserscheinungen im November 1890.) Venus ist nur noch kurze Zeit nach Untergang der Sonne tief im Südwesten zu beobachten. Mars und Jupiter nähern sich einander noch mehr bis gegen Mitte des Monats; sie sind beide nach Sonnen-Untergang am Südimmittel gut sichtbar. Saturn, immer noch im Sternbilde des großen Löwen stehend geht Mitte des Monats um 1 Uhr Morgens auf und ist in den Morgenstunden am Südosthimmel leicht aufzufinden. Von interessanten Sternbildern geht der Orion in den späteren Abendstunden auf und ist dann die ganze Nacht über dem Horizont. Neu- und Vollmond findet statt am 12. und 26.; letztere Phase ist von einer partiellen Mondfinsterniß begleitet, welche aber nur in Australien und Ost-Indien sichtbar sein wird. Das Maximum des November-Sternschnuppensturms der sog. Leoniden fällt auf den 13. November.

— (Wie Bismarck lebt!) Die Illustration zu Bismarcks Gesundheitszustand, der ihn angeblich hinderte, Wolke persönlich in Berlin zu gratuliren, gibt eine ausführlichere Schilderung, welche ein Besucher Bismarcks von dessen augenblicklichem Leben in Paris entwirft. Darin heißt es: „Das Befinden des Fürsten ist nach wie vor das denkbar beste und wie er sich selbst äußert, bekommt ihm die Ruhe die Landlebens ganz vorzüglich. Augenscheinlich hat er sich damit abgefunden, der lang gewohnten politischen Thätigkeit zu entsagen. Das beweist sei guter Humor und sein frisches Aussehen, das durch keine nervenaufregende Thätigkeit im Staatsdienste mehr beeinträchtigt wird, vielleicht auch durch den Mangel an Intervall, von denen sich bis jetzt keiner mehr seit langer Zeit bemerkbar machte. Es ist deshalb auch die Meldung, daß Fürst Bismarck künftig den Sitzungen des Herrenhauses beiwohnen werde, vorläufig noch eine ganz ungewisse. Nach wie vor sind zur fürstlichen Tafel jeden Tag mehrere Herren der Umgebung geladen und die Unterhaltung wird dann weniger über Politik, als über Landwirtschaft geführt, die jetzt dem Fürsten mehr als die frühere am Herzen liegt. Mit Lotbar Bucher und seinem Privatsecretär Chrysjander arbeitet der Fürst mit großem Eifer an seinen Memoiren, die bis jetzt schon einen bedeutenden Umfang erreicht haben sollen, aber

immerhin noch eine geraume Zeit beanspruchen, bis sie ganz vollendet sind. Graf Herbert Bismarck, der jetzt so wenig Neigung zeigt wie früher, in das Joch der Ehe einzutreten — die neuliche Verlobungsnachricht aus Wittau wird demontirt — ist zumeist auf Besuch bei seinen vielen Freunden und obliegt jetzt den Bergmännern der Jagd. Die Fürstin Bismarck ist nach wie vor lebend und bedarf der sorgsamsten Pflege.“

— (Die Gamache) seligen Andenkens ist noch nicht ganz ausgestorben. In der deutschen Marine werden neuerdings Versuche mit Gamachen angestellt, die hauptsächlich auf Landmärschen und besonders in den Tropen Verwendung finden sollen. Dazu werden Schuhe getragen nach einem Muster, wie es in der englischen Marine gebräuchlich ist.

— (Damen in Uniform.) Sämtliche in den Post-, Telegraphen- und Telephon-Ämtern Berlins bediensteten Frauen und Mädchen erhalten eine Uniform. Dieselbe besteht aus einer dunkelblauen Blouse mit orangefarbenen Kragen und Aufschlägen und silbernen Knöpfen. Dazu darf jeder beliebige Rock getragen werden, und diese Uniform darf nur im Dienste angelegt werden.

— (Roch's Heilverfuche bei frischen Schwindelsfällen.) hatten nach dem „Berliner Tageblatt“ vollen Erfolg. Die Bereitung der Lymphse ist aber ungewöhnlich schwierig; wahrscheinlich werde daher zunächst nur Roch im Stande sein eine, wirklich brauchbare Präparat herzustellen.

— (Entgleisung.) Am 30. v. Abends entgleiste ein Wagen des von Dresden über Röderte abgegangenen Schnellzuges in Folge eines Reifenbruchs. Ein weiterer Unfall fand nicht statt.

— (Auf dem Sänft verunglückt.) Es ist nun Gewissheit, daß zwei junge Leute aus St. Gallen, Otto Leuch und Paganini, welche am 16. October beim schönsten Wetter eine Sänftfahrt unternahmen, dabei aber von einem furchtbaren Sturm überrascht wurden, zu Grunde gegangen sind. Am 23. October war unter der kundigen Führung des Bergführers H. Feurer von Wildhaus eine aus acht Mann bestehende Expedition abgegangen, um nach den Vermissten zu suchen. Einem Berichte, der dem „St. Gallener Tagblatt“ über den Verlauf der Expedition zugegangen ist, entnehmen wir Folgendes: Die acht beherzten Männer nahmen am Donnerstag Vormittag 10 Uhr ihren Weg von Wildhaus über Gampflatalp, Thurwies, Klus (woselbst auf dem Dache einer eingestürzten Alpbütte die erste Erfrischung eingenommen wurde), Klängen und Gruben; in 6-8 Fuß tiefem Schnee wadend, je 40-50 Schritte den Vorläufer wechselnd, langten sie um halb vier Uhr Nachmittags stark erschöpft in Gruben an, wo bloß noch der untere Giebel der dort befindlichen Alpbütte aus dem Schnee hervorragte. Das war der erste Tagmarisch; an ein Weitergehen am Abend war bei den schwierigen Schneeverhältnissen nicht zu denken. Zunächst galt es nun, die Thür zur Alpbütte vom Schnee frei zu machen, um in das dunkle Gemach eintreten zu können; dann mußten noch weitere gewaltige Schneemassen entfernt werden, um die Fensterlichtung zu gewinnen. Der vorhandene Holzvorrath wurde in Beschlag genommen, und es wurde gefeuert, daß man hätte Schinken räuchern können. Es war eine lange, bange Nacht; volle 14 Stunden mußten die müdigen Männer in dieser „Kuchcabine“ verweilen, wobei an Schlaf nicht zu denken war. Der Weitemarsch war auf 5 Uhr Morgens angelegt und gestaltete sich ungemein schwierig, da es während der Nacht stark geschneit hatte und am Morgen neuerdings Schneegestöber eintrat. Das Vordringen war lebensgefährlich; eine glückliche Rückkehr schien sehr fraglich. Gleichwohl steuerte der kleine Zug müdig dem Ziele entgegen, Dank, namentlich dem unbeugsamen Willen mehrerer terrainkundiger, beherzter Männer, die erklärten: Wir wollen und müssen vorwärts! Besonders schwierig war der Uebergang über die sogenannte Naturbrücke, die mit dem Schaufelstiel abgejucht werden mußte; ein einziger Fehltritt hätte den Vorläufer in die Tiefe gestürzt. Glücklicherweise indes über Klüfte und Felsen, an deren Passirung im Sommer nicht zu denken gewesen wäre, um halb acht Uhr Morgens wurde die Gubhütte in Thierwies erreicht. Ein eigenes Gefühl erfaßte die Männer beim Eintritt. Sie waren gewärtig, die Vermissten lebend oder todt anzutreffen, und nun war alles leer und öd. Seit zwei Tagen vor dem Unglückstage hatte, den Umschreibungen im Fremdenbuche zufolge, Niemand mehr hier Einfuhr genommen. Auch Menschen-Fußspuren waren nicht zu entdecken. Uebrigens hätten auch die Vorräthe an Proviant zur Zeit kaum einem Hungerigen genügt. — Nach einfündigem Aufenthalt trat die Expedition schweren Herzens und in trüber Stimmung den Rückweg an, der sich noch schwieriger gestaltete, als der Aufstieg. Um halb zwei Uhr kamen die sich aufopfernden Männer wieder in Wildhaus an, zum Tode ermattet. Die beiden Jünglinge werden wohl erst im Frühjahr gefunden werden, da in dieser vorgerückten Jahreszeit an ein Schmelzen der Schneemassen kaum mehr zu denken ist.

— (Die drei schnellsten Brieftauben.) welche in diesem Jahre gereist sind, hat Herr C. Gilljam von der Brieftauben-Gesellschaft Aachen-Wildbach zur Berliner Ausstellung eingeliefert. Dieselben, in San Remo am 30. Juli d. J., Morgens 4 Uhr 30 Min. ausgelassen, trafen ein am 31. Juli Morgens 11 Uhr 54 Min. 12 Sec., Mittags 2 Uhr 15 Min. 57 Sec. und 5 Uhr 53 Min. 12 Sec. Die Entfernung, 800 Kilometer Luftlinie betragend, hat die erste Taube in einer Zeit von 31 Stunden 24 Min. 12 Sec. durchflogen. Hiervon müssen mindestens 8 Stunden auf Nachtruhe abgerechnet werden, so daß diese Taube in etwa 23 Stunden diese Strecke zurückgelegt hat.

— (Ein blinder Lebensretter.) Dem blinden Knaben Paul Weiß zu Döhrnharth, Kreis Wohlau, ist für die am 10. August d. J. bewirkte Rettung der beiden Schulknaben Objschonta und Ulbrich dajelbst vom Tode des Ertrinkens von der Regierung in Breslau eine Geldprämie von 20 Mark bewilligt worden.

— (Ein Deputirter als Defraudant.) Pariser Blätter berichten: Der ehemalige Notar von Chateau-Goutier, Herr Barouille, ist von den Geschworenen des Gerichtshofes in Mayenne wegen jahrelanger Defraudationen zu lebenslänglichem Zuchthaus in contumaciam verurtheilt worden. Barouille war in der letzten Kammer Deputirter und gehörte der Rechten an, in welcher er sich wegen seines frommen Eifers für die Sache des Papstes besonders bemerkbar machte. Als jedoch seine Defraudationen aufkamen, ergriff er die Flucht und befindet sich jetzt „unbekannt wo.“

— (Gelehrte Damen.) An der Universität von Dublin in Irland erhielten dieser Tage 18 Damen Grade. Neun erhielten den Baccalaureus-Grad der freien Künste, Fr. Frances Helene Gray den Grad eines Doctors der Rechte, Fr. Maud Joynt den eines Magister Artium mit den Certificaten erster Classe für moderne Litteratur und Fr. Mary Wilson den Grad eines Magister Artium mit Certificaten zweiter Classe für moderne Litteratur.

— (Aus dem Lande des Spleen.) Die Zahl der Irren in England statistischen Erhebungen zufolge von 55,000 auf 110,000 vermehrt. Als Hauptursache wird Trunksucht angegeben; namentlich wird darüber geklagt, daß auch Frauen der mittleren Stände sich dem Trunke ergeben. Viele verfallen dem Delirium, und oft hat der Walle keine Ahnung von der Leidenschaft seiner Frau. Ihm wird die Rechnung eingelaßt; aber der Lieferant, der zugleich Theehändler ist, stellt die Kosten, die für gelieferten Schnaps erwachen, unter die Rubrik Thee oder Kaffee. So wird das traurige Geheimniß bewahrt. Lord Rosebery legte unlängst den Grundstein zu einer großen Irrenanstalt in London. Der Feir wurde erwähnt, daß in London die Zahl der Irren um mindestens 400 jährlich sich vermehre. Da jenes Asyl 2000 beherbergen werde, würde London alle fünf Jahre eines neuen Irrenhauses bedürfen, falls die Verhältnisse sich nicht bessern sollten.

— (Das größte Barometer.) Nach einem physikalischen Fachblatt befindet sich das größte Barometer der Welt in Paris im Thurme von

Saint Jacques. Es hat eine Höhe von 12.65 Meter, wurde in Saint Denis hergestellt und von da in starkem Holzgestell durch sechs Arbeiter behutsam nach Paris getragen. Der Aufstellungsraum im Thurme ist 40 Meter hoch. Die Herstellung des 2 Centimeter im Durchmesser haltenden Barometers war mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Es dient zu größeren Versuchen, hat eine Füllung mit gefärbtem Wasser, welche durch eine Delschicht vor Verdunstung geschützt ist. In London wurde 1830 von Deniel, in New (bei London) 1870 von Jordan und 1866 in New-York durch Millio ein ähnliches Niesenbarometer errichtet. Die beiden letzteren sind jedoch nach Dinglers Journal mit Glycerin gefüllt.

— (Eine Ballonfahrt nach dem Nordpol.) Zwei Mitglieder des aeronautischen Institutes, die Luftschiffer Besancon und Astronomi, beschloßen, den Versuch zu machen, den Nordpol im Luft-Ballon zu erreichen. Der Zweck der Expedition ist die Feststellung, ob im Gebiete des magnetischen Poles Wasser, Erde oder Gletscher sind. Ferner sollen topographische Aufnahmen und meteorologische Beobachtungen gemacht werden. Der Ballon wird 30 Meter im Durchmesser haben und mit 15,000 Kubikmeter Wasserstoff gefüllt sein. Die geschlossene, aus Weiden geflochtene und mit Stahl verkleidete Gondel wird außer den beiden Reisenden acht Hunde, einen Schlitten, einen kleinen Kahn, sowie Lebensmittel für einen Monat aufnehmen. Im Hinblick auf die großen Vorbereitungen kann die Expedition, welche vollständig gesichert ist, erst im Mai 1892 angetreten werden. Zwei Dampfer werden sich mit den Luftschiffern und allem Materiale nach Spitzbergen begeben, wo sie im Juli eintreffen sollen. Die Füllung der Ballons erfolgt, sobald Südwind eintritt. Die Aeronauten veranschlagen die Dauer ihrer Expedition auf sechs Monate und sie beschäftigen, auf der Nordküste Amerikas oder Alens zu landen. Die Kosten, welche angeblich sechshunderttausend Francs betragen, sind bereits aufgebracht, wie es heißt, größtentheils durch englische Subseribenten. (Das Project läßt an Phantasie Nichts zu wünschen übrig. Am Ende ist es von Jules Verne.)

— (Die „Tolstojki.“) Aus Petersburg wird der „Rölnischen Zeitung“ berichtet: „Im Wischnewolokischen Kreise (Gouvernement Awer) hat sich eine ganze Colonie von Jüngern der Lehre des Grafen Leo Tolstoj gebildet, welche auf einer besonderen Besitzung wohnen und sich mit Ackerbau beschäftigen. Die Colonie besteht aus mehreren Herren und Damen, welche durchweg der besseren Gesellschaft angehören und an deren Spitze sich ein reicher Gutsbesitzer befindet, der auch den Jüngern Tolstois seine Besitzung zur Verfügung stellt. Die „Tolstojki“ (so nennen sich die Anhänger der neuen Lehre, unter denen sich Aerzte, Lehrer, Gouvernanten u. s. w. befinden) leben ganz als Bauern und verrichten die niedrigsten Arbeiten. Die Damen geben darfuß und tragen Sarafan (Bauernweibertracht), ebenso die Männer. Die Ortspolizei verfolgt die Colonie mit großem Mißtrauen. Täglich besucht ein Vertreter der heiligen Hermanab die Besitzung und beobachtet die Colonisten. Bis jetzt hat man den „Tolstojki“ nichts anhaben können, obwohl dieselben politische Ziele verdrächtigt sind.

— (Dom Pedro.) der Kaiser von Brasilien, ein ausgezeichnete Kenner des Hebräischen und Arabischen, legt jetzt die letzte Hand an eine Uebersetzung von „Tausend und eine Nacht“ aus dem arabischen Original in's Portugiesische. Dom Pedro gab hier von dem derzeit in Paris weilenden Scheich Abu Badar Mittheilung, welcher ihm über seine tiefgehende Kenntniß der orientalischen Sprachen seine freudige Uebersetzung ausdrückte.

— (Zusammenstoß.) Der Dampfer „Vizcaya“ ist auf der Fahrt von New-York nach Havannah in der Nähe der Küste von New-Yersey mit einem Schooner zusammengestoßen. Beide Schiffe sind untergegangen, der Capitän und zahlreiche Personen des Dampfers „Vizcaya“ sind ertrunken.

— (Der Unrechte.) Man schreibt vom 26. v. aus Paris: Drei Einwohner von Clignacq bemerkten gestern Nacht auf ihrem Heimwege von Paris in der Rue des Petes ein Individuum völlig betrunken in einer Gasse liegen. „Sieh' einmal!“ sagte der Eine von ihnen, „das ist unser Freund N.“ — „Ja, er ist es!“ — „In einem solchen Zustande!“ — „Ah, das ist nicht das erste Mal! Wir müssen ihn nach Hause bringen.“ Beide Freunde trugen den Mann, so gut es eben ging, in dessen Wohnung. Madame N. half im Schlafe und über die Aufführung ihres Mannes höchst entrüstet, bat dessen Freunde, ihn zu Bette zu bringen. Die beiden Herren zogen ihn also aus, legten ihn in's Bett und verabschiedeten sich. Raum waren sie jedoch unten an der Treppe angelangt, als sich ein furchtbares Geschrei vernehmen ließ: Madame N. rief um Hilfe. Der Betrunkenen, welcher in ihrem Bette lag, war nicht ihr Mann, sondern ein Einwohner von Clignacq, der ihrem Gemahl auffallend ähnlich sieht. Nur mit großer Mühe gelang es beiden Herren, den Betrunkenen aufzuwecken und in einem Wagen auf die Polizei zu schaffen. Der richtige Herr N. wurde erst später nach Hause gebracht.

— (Vom Wetter.) Da im Nordwesten neuerlich das Barometer rasch fällt, dürfte in unseren Gegenden in den nächsten Tagen vorübergehend Ausbeiterung bei südlichen Winden und Wärmzunahme zu erwarten sein.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 3. November.

Am 1. d. war das erste Benefice in der heurigen Stagione und verlief unter den denkbar günstigsten Auspicien; gehörte doch der Abend Herrn Schöntag, der sich die Gunst des Publicums wirklich in reichem Maße sicherte. Weniger dem Stücke, welches er gewählt — Brachvogel's „Narcis“ — tam zur Aufführung, sondern hauptsächlich der Beliebtheit, deren der Beneficiant sich erfreut, darf das nahezu ausverkaufte Haus zu danken gewesen sein. Herr Schöntag, beim Betreten der Bühne mit sich mehrere Male wiederholenden Beifallsrufen empfangen, erhielt einen Lorbeerkranz mit Schleißen und ein in einer Chatouille verwahrt's Andenken. Er spielte die Titelrolle, machte mit der Durchführung seines „Narcis“ einen mächtigen Eindruck auf das Auditorium und entledigte sich seiner Aufgabe mit dem Aufgebote aller verfügbaren Mittel der schauspielrischen Technik. — Herr Schöntag brachte seine Auffassung des Philosophen im Lumpengewande mit einer jede Zweideutigkeit ausschließenden Deutlichkeit zum Ausdruck. Bei ihm spiegelte sich die innere Zerrissenheit des Wesens, der trostlose Pessimismus der Gesinnung, die in ägendem Sarkasmus sich Luft machende Verzweiflung an den Idealen der Menschheit gleich überzeugend aus. Er macht den moralischen Verfall dadurch begrifflich, daß er den tiefen, nagenden Seelen Schmerz, der Narcis zu Dem gemacht, als was er uns in dem Stück entgegentritt, mit beiderem Nachdruck betont, daß er diesen Schmerz über ein zerstörtes Glück durch all' seine zersetzende Bonnois, durch all' sein Thun durchblicken läßt. Herrn Schöntag's Narcis gehört in das Capitel der Pathologie des Herzens und hält uns weniger in den labryrinthischen Irrgängen eines fiebernden Hirnes fest. Es versteht sich, daß der Beneficiant mit Beifall überhäuft und mehr als zwanzig Mal hervorgehoben wurde. Mit ihrem ersten Debut als Doris Dinaunt hat Fräulein Hulda Weinwurm einen vollen Erfolg errungen. Wir beglückwünschen die Direction aufrichtig zu dieser Acquisition. Die Debutantin spielte die Vorleserin der Königin geradezu glänzend. Deutlichkeit der Aussprache, welche durch den Genuß, den ein prachtvolles Organ bietet, dem Ohr noch angenehmer gemacht wird, Sicherheit und Gewandtheit in Spiel und Bewegung, Temperament, ausdrucksvolle Mimik in den Scenen, wo sie stumme Zuhörerinnen sein muß: all' diese Vorzüge vereinigt sie in sich. Kein Wunder, daß ihr erstes Auftreten schon ihr reichlichen Beifall und wiederholte schmeichelhafte Hervorrufe brachte. — Daß Fr. v. Olynch, diese hochtalentirte Darstellerin, als Pompadour ihre bisherigen Erfolge um einen neuen vermehren werde, war mit Gewißheit vorauszu sehen. In vielen kleinen Jügen

offenbarte sich das eifrige Studium, das sie an diese Rolle gesetzt. Gleichwie sie in ihrer ersten Scene die schwer Leidende meisterhaft veranschaulichte, ebenso ergriff und erschütterte sie den Zuschauer durch den leidenschaftlichen Ausbruch in der letzten Scene, wo sie bei der Begegnung mit Narcis den Verrath Choiseul's gewahrt. Stürmischer Applaus und mehrmalige Hervorrufe lobten ihre eminente Leistung. — Die übrigen Kräfte verdienen gleichfalls warmes Lob, und zwar Fr. Waldereje als d'Epinau, die Herren: Dieffenbacher als Choiseul, Bauer als Polbach, Romani als Grimm, Bornstädt als Diderot, Robert als Saint Lambert und Swoboda als Graf du Barry.

Die Königin Marie Leczinska blieb auf dem Theaterzettel, folglich auch auf der Bühne unsichtbar. Sie wurde auf dem Altar des Nothstiftes geopfert.

Ein düsterer Tag, strömender Regen waren ganz geeignet, die nöthige Stimmung für das am gestrigen Nachmittage zur Aufführung gebrachte Raupach'sche Mysterium „Der Müller und sein Kind“ in den durch die Erinnerung an theure Verstorbene betäubten Gemüthern vorzubereiten. Das „große Volksdrama“ — als solches bezeichnet es der bescheidene Verfasser — brachte, trotz ermäßigter Eintrittspreise, der Direction einen willkommnen erheblichen Cassenerfolg. Nicht nur das Paradies war bis zum Giebel gesteckt, sondern auch die übrigen Räume des Hauses waren bis auf 5 Logen im ersten Rang dicht besetzt. Ein sehr großer Theil der Zuhörer gehörte der Kindermwelt an, die mit begreiflichem Erstaunen der Erzählung des Todtengräbers lauschte und den Gang der Todten zur Kirche mit heiligem Grauen schaute.

Die Darsteller gingen mit bewundernswürdigem Ernste an ihre Aufgabe und vermieden mit peinlichem Eifer selbst den geringsten Schein einer bei „Volksvorstellungen“ sonst üblichen Abhandlung. Die Zuschauer erwiesen sich hierfür recht dankbar und überschütteten förmlich mit Beifall und der Auszeichnung von Hervorgerufen die Hauptdarsteller, namentlich Herrn Bauer, der den hartberzigen, eigenmüthigen und selbststättigen Müller unter Vermeidung jeder Effecthascherei und Coullissenreiherei mit künstlerischen Maßhalten gestaltete. — Herr Dieffenbacher, der den Konrad meisterhaft spielte, was um so höher in die Waagschale fällt, als gerade ein haarstarkes Abweichen von der Grenze dieser „Nötenreichen“ Rolle unbedingt den Ausbruch elementarer Heiterkeit erregen müßte. — Fr. Schinnek, welcher die Rolle der Marie gut liegt und sie auch zu wirkungsvoller Geltung brachte. Neben den Erwähnten war es Herr Romani (Todtengräber), der mit lebhaftem Beifalle und Hervorruf bedacht wurde. — Die übrigen Mitwirkenden füllten ihren Platz gut aus.

Gestern Abend ging F. Karl's Volksstück: „Vater unser!“ oder „Das Gebet in der Christnacht“ über die hiesigen Bretter. Gegen Doppelstiel und Unterabtheilungen hegen wir im Vorhinein einiges Mißtrauen. Die vielen Titel hätten füglich auch lauten können: Der Brokneid. Der ruckelnde Brandstifter und Mörder. Der verjuchte Mord. Der entlarvte Bösewicht und die belohnte Gottesfürchtigkeit. Im Vorpiel denkt der Wehnerwirth so laut, er werde dem Bergwirth das Haus über dem Kopf anzünden, daß sein Selbstgespräch vom Gmoaness, der auf einem Baum sitzt, genau gehört wird. In der Nacht vor Michaeli legt er wirklich Feuer ein, wird vom Gmoaness erwischt, entledigt sich aber des aus der Hundehütte hervorsiehenden unliebamen Zeugen, indem er diesem einen Stich in den Arm versetzt, das Messer jedoch, auf welchem sein Name zu lesen ist, am Thortore zurück läßt. In der Christnacht will der an den Bettelstab gebrachte Bergwirth einen bei ihm übernachtenden reichen Fremden, der sich später als Bruder des Gmoaness entpuppt, ermorden, da ernt die Christnachtglocke, das aus dem Schlafe erwachende Kind des Bergwirthes beginnt das Vaterunser zu beten, die Mutter des Kindes betet mit — und der Hand des zum Vertrauen in Gott wieder ermunterten Bergwirthes entkniff im verhängnißvollsten Momente die Mordwaffe. Im letzten Act locht der Gmoaness den Wehnerwirth in die Falle. Bereitwillig gebendarmen festeln und führen ihn ab. Der Fremde zapft die Schulden des Bergwirthes und heiratet dessen Schwester. Ganz zum Schluß erkennen sich der Fremde und der Gmoaness als Brüder und liegen sich in den Armen.

Gespielt wurde mit seltener Lust und Liebe. Herr Seeling war als Gmoaness in seinem vollen Elemente und stellte den trottelhaften guten Genius des Volksstückes in eisenconsequenter Haltung und bis in die kleinsten Einzelheiten prächtig abgetönt dar. — Herr Romani (Wehnerwirth) war ein aus ganzem Holze geschmiedeter bäuerlicher Bösewicht, — eine Figur voll Kraft, Saft und Mark. — Ergötzlich und köstlich spielte Herr Männel die Charge des Polizeidiener's Pfeffer. — Unverwundlich gut, brav und wacker war Herr Dieffenbacher als Bergwirth, dem bestens Frau Robe (Bergwirthin), Fr. Müller (Winn), die kleine Hanna (Köschin) und Herr Robert (Fremder) secundirten. — Schauspielersich vorzüglich führten Herr Roswiz den Vater und Herr Swoboda den slovakischen Rastelbinder in's Treffen. Nach dem „Reiher“ (Das Vaterunser in der Christnacht) brach ein Beifallssturm los, daß der Vorhang dreimal gehoben werden mußte. Nicht gewöhnlichen, aber auch wohlverdienten, in mehrmaligen Hervorrufen gipfelnden Beifall heimften natürlicherweise die Herren Seeling und Männel ein.

Original-Telegramme.

Budapest, 3. November. Die gemäßigete Opposition nahm in ihrer Club-Conferenz die Budget-Vorlage als Basis der Specialdebatte an. Luxemburg, 3. November. Der Staatsrath trat zur zweiten Beratung zusammen und sprach sich dahin aus, daß die morgige Eröffnung der Kammer durch den Regenten erfolgen soll. Der Herzog von Nassau trifft heute ein.

London, 3. November. Gestern fanden in ganz England die Municipalwahlen statt. Die Liberalen dürften die Majorität haben.

Tripolis, 3. November. In Folge konstantinopler Weisungen treffen die Ortsbehörden Vorkehrungen zur Aufnahme von Borräthen für beträchtliche Garnisonvermehrung.

Fremden-Liste

vom 3. November.

Hotel Neuröhrer. C. Hinz, Verwalter, von Kronstadt; Wolf, Goldschmied, von Zombor; Fischer, Kaufmann, von Villan; Oppenheim, Kaufmann, von Chemnitz; Eiger, Jamblich, A. Fuchs, Kaufleute, von Wien.

Hotel Welker. Gustav Herrich, Reisesender, Stauer, Hauptmann, von Wien; Göttsper, Lieutenant, Wagner, Jurist, von Kronstadt; German, Förster, von Mediasch.

Hotel Habermann. Georg Pöschel, Seifenfabrik, von Danzig; J. Margison, Lieutenant, von Westen.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Wolf (artistisch; Leitung: Eugen Berger). 3. Abonnement. 4. Vorstellung, gerader Tag.

Heute Dienstag den 4. November: Der Unterstaatssecretär. Lustspiel in 4 Acten von Wolf Wilbrandt.

Des Allerheiligens-Feiertages wegen war die Budapester und Wiener Börse geschlossen.

sz. 8658/1890. telekk.

[828] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy Theil Pál nagyszabeni ügyvéd által képviselt nagyszabeni földhiteltézet végrehajtónak 37 frt löke, ennek 1890. évi január hó 1. napjától járó 6% kamatai, 9 frt. 20 kr. eddigi, 10 frt. 75 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek kielégítése végett a szászujfalvi 457. sz. tjkvben A. 1-39. rend, 4173. hr. sz. alatt Hien György tulajdonát képező ingatlan 3 frtban; a szászujfalvi 590. sz. tjkvben A. 1-9. rend, 10210. hr. sz. alatt Hien György tulajdonát felvett ingatlan 28 frtban; a szászujfalvi 591. sz. tjkvben A. 1, 3, 4, 5, 7,

8, 9. rend, 606, 2015, 5366, 6266, 7220, 7959, 7961. hr. sz. alatt ifj. Hien Mihály tulajdonát képező ingatlanok 194 frtban; a szászujfalvi 185. sz. tjkvben A. 1-5-8, 11-16, 18-23, 26-29, 34. r., 2632, 2747, 2837, 2957, 3306, 3316, 3453, 3606, 3638, 3778, 4176, 4247, 4415, 4512, 5165, 5671, 6937, 7062, 7325, 7437, 9062 hr. sz. ingatlanoknak Praefling Jánost illető 2/3 része 170 frt. 66 krban; a szászujfalvi 300. sz. tjkvben A. 1-2-10. rend, 2262/2, 5555, 5791/2, 6657, 6743, 7131, 8774, 9083, 9677. hr. sz. alatt Praefling János tulajdonát képező ingatlanok 82 frtban megállapított kiáltási árban Szászujfalu község előjárásági helyiségében 1890. évi december hó 2-ik napján, délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen a kiáltási áron alól is eladtnak.

Verkauf
wird ein sehr schöner
Landauer.
Näheres zu erfragen „Hôtel Hungaria“ in Karlsburg.

Zur besonderen Beachtung!
Schuhwaaren
um mehr als fünf Percent im Preise herabgesetzt habe und bin ich in der Lage, meine Waare billiger, als je zu verkaufen.
M. Bachholzky,
Schuhwaaren-Lager,
Heltauergasse Nr. 24.

Die preisgekrönten,
Luftzugverschießer für Fenster und Thüren,
Wien, Kolowratring Nr. 2, in der k. u. k. Hof-Fabriks-Niederlage
J. Popelarz,
k. u. k. Hof-Lieferant für Luftzug-Verschießer.

ZAHN-ELIXIR, PULVER UND ZAHNPASTA
DER
RR. PP. BENEDICTINER
der ABTEI von SOULAC
Dom MAGUELONNE, Prior
2 Goldne Medaillen: Brüssel 1880 - London 1884
ERFUNDEN 1873
SEGUIN BORDEAUX

Möbel-Fabrik
von IGNATZ KRON in Wien,
Stadt, Lugeck Nr. 2, Regensburger Hof,
Tischler- und Tapezierer-Möbeln
Möbel für 600 Zimmer vorrätig.

Vertretung und Commissions-Lager
von
CLAYTON & SHUTTLEWORTH,
Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen,
bei
Carl F. Jickeli, Eisenhandlung,
Hermannstadt (Kleiner Ring).
Verkauf zu Fabrikspreisen. - Bewilligung von Ratenzahlungen.
Ersatztheile und Reparaturen rasch und billig.
Preisblätter auf Verlangen gratis und franco.